

Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden

Band: 17 (1887)

Artikel: Das Duell G. Jenatschs mit Oberst J. von Ruinelli : 6/16. März 1627

Autor: Jecklin, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und schliesslich und nach einigem Auf und Ab war schliesslich endlich ein Verhandlungsbogen erzielt, der die Bündner nach dem Abschiffen willigte.

Das Duell G. Jenatschs mit Oberst J. von Ruinelli.

6/16. März 1627.

Von Professor **Dr. C. Jecklin.**

Schwer lastete der fremde Druck im Jahre 1623 auf unserem Lande; zweimal schon hatte es aus eigener Kraft der fremden Truppen sich entledigt: 1621 waren in frischem „Fegaus“ die Fünförtischen über die Oberalp gejagt worden, und in schwerem, blutigem Ringen hatten im Jahre nachher die „Bengelirer“ aus dem Prättigau Baldiron's Schaaren aus den Grenzen vertrieben. Aber alles umsonst; immer neue Heere zogen über die Steig und über Martinsbruck; und auch den Tapfersten entsank der Muth. Wenn ein Rudolf von Salis, der begeisterte Vorkämpfer der rhätischen Unabhängigkeit, den Schutz der befreundeten Eidgenossen aufsuchte, musste es verzweifelt stehen um die Freiheit von „alt fry Rhätien“. Aber aufgegeben war das Werk der Befreiung nicht; ein neuer Bundesgenosse nahm sich nun der Sache Bündens an: Frankreich. Hatte dasselbe bisher eine schwankende, inconsequente Politik befolgt, so begann es seit dem 26. April 1624 „jour d'éternelle mémoire“ (Eintritt Richelieu's in das Ministerium) in festem Gange einem bewussten Ziele zuzuschreiten: im Innern: Stärkung der Königsmacht, nach Aussen: Bekämpfung der spanisch-habsburgischen Macht.

Von dieser Zeit, fast von diesem Tage beginnt die Verwendung Frankreichs für Wiedergewinnung des Veltlins, das seit Juni 1623 als Depositum in den Händen des Papstes war. Die verbannten Bündner, vor Allen Jenatsch und Ruinelli, verwandten sich bei dem französischen Gesandten für dessen Unterstützung; schon hielten, wie der päpstliche Nuntius Scapi an einer Conferenz der katholischen Orte mittheilte, der französische Gesandte Miron und die heftigsten Prädikanten, besonders Jenatsch, in Wäl dern in der Nähe Solothurns Zusammenkünfte; schon Ende April hielte der Schwiegersohn Mirons, Du Mesnil, in Zürich Berathungen mit Ulysses von Salis und Jenatsch, um sich über die militärischen Verhältnisse und die strategische Lage Bündens Aufschlüsse geben zu lassen. Ende Juli erschien dann der Marquis de Cœuvres in der Schweiz mit dem Titel eines ausserordentlichen Gesandten, in der That aber als französischer General. Bald sammelte sich nicht blos ein Regiment unter Führung der bündnerischen Verbannten zwischen Zürich- und Walensee, bereit in die Bünde

einzubrechen: dieses bildete nur die Avantgarde eines aus Berner, Zürcher, Walliser Truppen und einem französischen Corps bestehenden Heeres, das Bünden von der österreichischen Herrschaft befreien und das Veltlin zurückerobern sollte.

Hier trafen sich auch wieder zwei Männer, deren Lebensbahnen schon frühe sich nahe berührt hatten und die von nun an während drei Jahren dem bedrängten Vaterlande ihre Waffen weihten, um sie dann, in Folge einer unglücklichen Verkettung der Umstände, gegen einander zu kehren: Jenatsch und Ruinelli.

Jakob Ruinelli stammte von einer ursprünglich im Bergell heimischen Familie, die sich in den Wissenschaften mehrfach ausgezeichnet hat (so namentlich Andreas Ruinelli, Rektor der Schule in Chur). Aus diesem Geschlecht zog Jakob Ruinelli, Sohn Guberts, Doktor der Rechte, 1563 in's Domleschg und erwarb das Schloss Baldenstein von den Rinken. Hier mag unser Jakob schon früh die Bekanntschaft des Scharanser Pfarrherrn, der dort nach seiner Aussage so „viel log“, gemacht haben. Er wird mit ihm ungefähr gleichen Alters gewesen sein; im Jahre 1617, als Jenatsch in die damals so streitbare Synode aufgenommen wurde, finden wir Ruinelli bereits in venetianischen Diensten, zeitweise als Dolmetsch des venezianischen Gesandten, wie er denn immer als ein Haupt der venetianischen Partei galt. Er verwaltete auch Staatsämter, wie das eines Kommissars im Veltlin, war 1620, im Jahr des Veltlinermordes, bei der bündnerischen Besatzung dieses Landes, und machte, wie auch Jenatsch, die verschiedenen unglücklichen Züge zur Wiedergewinnung desselben mit. Mit Jenatsch gehörte er zur „Gesellschaft der Gutherzigen“, jenem furchtbaren Bunde, dem Pompejus Planta zum Opfer fiel; ob auch Ruinelli an der That selbst betheiligt war, ist fraglich; in Grüschi, von wo die Mörder aufbrachen, war er in ihrer Gesellschaft. Unter dem Eindruck des Schrecklichen That stürmten dann die Bündner das Oberland hinauf, die katholischen Schweizer über die Berge jagend; Jenatsch und Ruinelli waren unter den Anführern. Als aber Baldirons Schaaren im Oktober 1621 das Land überschwemmten, verliessen die Häupter der venetianisch-französischen Partei das Land: Jenatsch nahm Dienste beim Grafen Mansfeld, und auch Ruinelli trat in Unterhandlungen mit ihm; da aber dem Ulysses von Salis (dem Bruder des Bündner Generals) die Stelle eines Sergentmajors angetragen wurde, die er für sich glaubte beanspruchen zu dürfen, machte er sich los, um nach der Heimat zurückzukehren. In der Nähe von Breisach fiel er jedoch den Oestreichern in die Hände, die ihn nach Innsbruck führten und ihn dort gefangen hielten, bis er gegen einen Freiherrn von Fels ausgewechselt wurde. Mit Ulysses von Salis, G. Jenatsch und Anderen

war er nach seiner Auslösung im Dienste des Grafen von Mannsfeld; als sich dann aber Hoffnung auf Befreiung des Vaterlandes zeigte, kam auch er nach der Schweiz, um, wie bereits erzählt, den Einfall des Befreiungsheeres mit dem französischen Gesandten zu verabreden.

Der Plan gelang vollkommen: Ende des Jahres 1624 rückten Bündner, Schweizer und Franzosen in Bünden ein, stellten den Zehngerichtenbund wieder her, der zu bestehen aufgehört hatte, eroberten das Unterengadin zurück und besetzten ohne erheblichen Widerstand das Veltlin. So war Richelieu's Absicht erreicht, die bündnerischen Pässe und das Veltlin in seiner Hand; er konnte dem befreundeten Venedig die Hand reichen, während Oestreichs Verbindung mit Italien und Spanien unterbrochen war. Aber Politik oder Intrigue warf die Errungenschaften der Waffen unerwartet wieder über den Haufen. Hinter dem Rücken des Ministers verständigten sich die Könige von Frankreich und Spanien in dem Vertrag von Monzone (5. März 1526) dahin, dass die französischen Truppen aus Bünden zurückgezogen und das Veltlin wieder als Depositum in die Hände des Papstes übergeben werden sollte. Der Abzug der Truppen verzögerte sich indessen noch um ein volles Jahr, theils durch lange Unterhandlungen, indem die Bündner womöglich den Vertrag von Monzone rückgängig machen wollten, theils dann durch Eintritt des Winters. Erst Anfang März 1627 zogen die Besatzungstruppen über die Berge zurück.

In diesem Veltliner Feldzug diente Ruinelli erst als Major im Regiment des Obersten Rudolf von Salis und erhielt dann später ein eigenes Regiment, in welchem Jenatsch als Major, ferner zwei Schwäger Ruinelli's, Christof Rosenroll und Dietrich Jecklin, Caspar Frisch, Peter Segin (von Basel), Fortunat Sprecher (des Geschichtsschreibers Neffe), Florian Buol und Anton Beli als Hauptleute dienten. Er sowohl wie auch Jenatsch zeichneten sich bei mehreren Gelegenheiten durch Muth nicht blos, sondern auch durch Klugheit und Geistesgegenwart aus; doch würde es zu weit führen, im Einzelnen darauf einzutreten. Nur ein Vorfall mag Erwähnung finden, da er schon damals mit den folgenden Ereignissen in Verbindung gebracht worden ist. Die Einwohner von Piantedo, in der Squader Mornbegno, nahe an der Grenze des Herzogthums Mailand wohnend, hatten sich, erzählt Sprecher, gegen das verbündete Heer stets trotzig und ungehorsam gezeigt. Als nun kurze Zeit vor dem Abmarsch der Maréchal de Camp Feuquier, der zu Trahona lag, drei von seinen Leuten hinsandte, um die gewöhnliche Ration Heu in Empfang zu nehmen, verweigerten Jene die Lieferung und trieben die fouragirenden Soldaten mit Spottreden weg. In Folge dessen erhielt Ruinelli den Auftrag, am 1. März mit Mannschaft die Ungehorsamen durch Feuer und Schwert zu Pa-

ren zu treiben. Und diesen Befehl befolgte er auch auf's Wort. Acht Männer und ein Weib wurden getödtet, der Priester selbst verwundet, mehrere Häuser niedergebrannt. Auf solche Weise gewannen die bündnerischen Truppen schwerlich die Herzen der ohnehin schon erbitterten Unterthanen; und als wollte der Himmel sichtbarlich solchen Frevel gegen Wehrlose strafen, starben, wie Quadrio berichtet, sehr viele vom Regiment Ruinelli beim Uebergang über den Septimer, viele Andere erfroren sich Hände oder Füsse, und den Obersten selbst ereilte wenige Tage nachher ein blutiger Tod, „la pena di tal suo eccidio“, sagt Quadrio.

Nachdem so der Feldzug, schliesslich ohne das gewünschte Ergebniss, beendet war, vereinigte Ruinelli sein Regiment bei Ems, wo er dasselbe verabschiedete. Nach der Entlassung kamen die Offiziere in die Stadt, schlossen die Rechnungen in aller Minne ab und nahmen in gutem Einvernehmen Abschied. Unterdessen aber wurde von Einigen vom Regimente in der Stadt Unfug getrieben. Peter Seggin von Basel, Ruinelli's Adjutant, überritt mehrere Kinder, sodass Podestat Buol von Maladers nach dem „Wilden Mann“ ging, um sich darüber zu beschweren. Daselbst waren ausser dem Obersten Ruinelli auch seine beiden Schwäger Christoff Rosenroll und Dietrich Jecklin, dann Stefan Thys von Untervatz, Jenatsch, Seggin, lauter Offiziere, ferner der „junge Herr von Haldenstein“, und Ant. Ruinelli, des Obersten Vetter. Beim Beginn der erregten Unterredung zwischen Oberst Ruinelli und Buol ging Jenatsch mit Rosenroll in ein oberes Zimmer, um Thyss hinwegzuführen. Als Jenatsch oben hörte, dass unten Ruinelli, der dem Weine etwas stark zugesprochen hatte, mit Stefan Buol in einen heftigen Wortwechsel gerathen war, begab er sich hinunter, um die beiden ihm befreundeten Männer zu begütigen. Wie er zur Thüre hereintrat, sah er, dass alle in lebhafter Aufregung aufgestanden waren und dass Seggin eben nicht übel Lust hatte, sich an Podestat Buol, der sich namentlich über ihn beklagte, thätlich zu vergreifen. Hauptmann Jecklin trat auf Jenatsch zu und bat ihn, doch Frieden zu stiften; er weigerte sich dessen, und nur auf wiederholte Bitten versuchte er, den Obersten und Seggin zu begütigen; und trotzdem seine Worte für Ruinelli nichts Beleidigendes enthielten, nahm dieser seinen Degen von der Wand und forderte Jenatsch; und als derselbe ihm versicherte, nichts gegen ihn gesprochen zu haben, hörte er nicht darauf, sondern dehnte im Gegentheil in seinem und Seggins Namen die Forderung auf alle Anwesenden aus und verliess damit das Wirthshaus zum Wilden Mann.

Jenatsch, der sich an eben diesem Tage ein Hühnerauge hatte ausschneiden lassen und an dem einen Fuss einen Stiefel, an dem andern einen Pantoffel trug, nahm sich nicht Zeit, seine Toilette zu vervollständigen;

er begab sich bald nach Ruinelli auf die Strasse und erfuhr, dass der Oberst und Seggin zum Untern Thor hinausgegangen seien; er wandte sich eben dorthin und fand seine Gegner vor dem Thor in der Strasse, die in's Lürlebad führt, in Begleitung einer ziemlichen Anzahl von Offizieren und Bürgern. Der Verlauf der nun folgenden Ereignisse ist nach den im Grossen und Ganzen übereinstimmenden Prozessakten (s. Beilage) folgender.

Sobald Oberst Ruinelli seines Gegners ansichtig wurde, fuhr er ihn mit Worten an und verlangte seinen Raufdegen, indem er sich zum Kampfe bereit machte. Jenatsch wollte ihn begütigen: „Gedenket, Herr Oberst, dass ich immer Euer bester Freund war; was ich im Wilden Mann sprach, war nicht an Euch gerichtet, Euch habe ich mit meinen Vorwürfen nicht gemeint.“ „Es ist recht,“ antwortete der Oberst, und schon hoffte man die Sache beigelegt; allein nun wandte Seggin sich an Jenatsch und erklärte, da die Sache in erster Linie ihn betreffe, sie mit dem Degen ausfechten zu wollen. „Lieber mit Euch, als mit dem Herrn Oberst,“ antwortete Jenatsch. Wie nun die beiden Gegner sich zum Gange bereit machten, kam auch Ruinelli wieder heran mit den Worten: „Fatto largo“, und nun drangen alle Beide auf Jenatsch ein; in der jetzt erfolgenden Keilerei (denn ein Duell kann man das nicht mehr nennen), während Jenatsch sich gegen zwei Gegner zu wehren hatte und die Umstehenden durch Niederdrücken der Waffen einen blutigen Ausgang des Raufhandels zu verhüten suchten, erhielt nun Ruinelli einen Stich. Jenatsch, sei es dass er das wirklich nicht bemerkte hat, sei es, dass er sich nur den Schein geben wollte, bot Ruinelli seinen Degen, um ihn zu begütigen; ein Zeuge behauptete sogar, Jenatsch habe nach dem Stich seinen Degen in den Schnee gestossen und das Blut dann an seinem Schenkel vollends abgewischt. Jenatsch selbst betheuerte, er wisse nicht einmal, ob er den Oberst erstochen habe, in dem wirren Durcheinander könne ganz gut die Waffe eines Scheidenden so unglücklich abgeirrt sein. Die Wunde war tödtlich, Ruinelli strauchelte, fiel zur Erde und wurde in das Haus des Scherers gebracht, wo er bald verschied.

Jenatsch wollte in die Stadt zurück und liess sich nur durch Zureden seiner Freunde zu schleuniger Flucht bewegen.

Ruinelli war der Letzte seiner Familie, d. h. des Domleschger Zweiges; als nächste Verwandte erhoben daher ausser dem Amtsankläger F. Gerster seine beiden Schwäger Rosenroll und Jecklin Klage beim Stadtgericht in Chur; Zeugen wurden einvernommen, und am 9. April begann die Prozessverhandlung. Jenatsch wurde geladen und erklärte sich bereit zu erscheinen; da aber Ruinelli's Verwandte gegen sein persönliches Erscheinen Einsprache einlegten, weil sein Anblick ihnen „zu sonderlichem

despect und verdruss“ gereichen würde, musste er sich mit einer schriftlichen Verantwortung begnügen. Er führte zu seiner Vertheidigung an, dass er als Soldat, der fremden Fürsten und seinem Vaterlande mit Ruhm gedient, seine Ehre auf das eifersüchtigste zu wahren habe; dass, nachdem ihn der Oberst herausgefordert, ja beschimpft hatte, es ihm unmöglich gewesen sei, die Forderung nicht anzunehmen; dass er im Wilden Mann und auf dem Kampfplatz Alles aufgeboten habe, um die Anwendung der Waffen zu vermeiden oder wenigstens zu verschieben; dass er schliesslich in Nothwehr gehandelt habe. (S. Beilage.)

Am 12. April erfolgte das Urtheil des Stadtvoths Zacharias Frey; das selbe nahm Nothwehr an, „dass Er Jenatsch sölche thaat notzwungendtlich zuo rettung seiner Ehr und lebens gethan“; es solle ihm solche daher an seinem glimpf und Ehren unaufheblich und unnachtheilig sein; „für den frefel aber und wegen dass er sich wider Gem. landen gebreuch und gewonheitten in den Duel und Kampf aingelassen“, soll er Gemeiner Statt Chur 300 und wegen der Gerichtskosten 100 Kronen bezahlen, und soll „ein Jahr lang Ihnen, H. Ruinelli'schen Erben (sofer er sich nit sonst mit Inen betragen und versünen könnte) in allen würtshüseren und straassen, ald wo er sich in ihrer Gsellschaft und gegenwart finden würde, Inen weychen und cedieren und Inen in keinerlei gstand einichen anlaas zuo widerdriess nit geben.“

Es ist interessant zu sehen, wie im 17. Jahrhundert ein Duell mit tödtlichem Ausgang bei uns beurtheilt wurde. Die Schuldfrage wurde, wie wir gesehen, verneint, da berechtigte Nothwehr angenommen wird, und daher Criminal- und Civilklage, die auch anhängig gemacht worden war, abgewiesen; wenn daher trotzdem Jenatsch ausser 100 Kronen Gerichtskosten eine Busse von 300 Kronen auferlegt wurde, so ist das wohl noch als eine Nachwirkung der altdeutschen Strafe für Friedensbruch zu betrachten. Und wenn von Amts wegen Jenatsch auferlegt wird, den Ruinelli'schen Erben ein Jahr lang auszuweichen, so werden wir nicht fehl gehen, wenn wir dies als eine wenigstens indirekte Anerkennung der Blutrache bezeichnen.

Und ein, freilich fehlgeschlagener, Versuch zur Ausübung der Blutrache erfolgte auch kurze Zeit hernach, worüber Anhorn Folgendes berichtet:

„Hernach im Sommer hat Hauptmann Jenaz zu Fideris gebadet. Dahn ist auch kommen des Obersten Ruinelli Schwöster vnd ihr man Stoffel Rossenroll von Tisis, der hatte einen Brauen¹ zu ihm gnommen vnd sich mit geladenen Büxen woll versächen. Ruinelli Schwöster gadt in die Küche, findet den H. Jenaz im nachtpelz da stehen, kehrt vnd wend ihn vm vnd sagt: Bist Du,

¹ D. i. Bravo oder gedungenen Meuchelmörder.

der mein Bruder Obersten hat vmgebracht? vnd mithin zeücht sie ein tolchen vnder der Schoss herfür vnd sticht gegen ihme. So bald er es gewaret, wicht er zuruckh, also dass sie ihn eben ein wenig im buch verlezet. Er laufft der Stegen zu, da begegnet ihm Hr. Stoffels Brav, zeücht ein pistolen auss den Hossen vnd thut ein schuz auf ihn, fehlt seiner schnell¹ vnd vergisst den Haffen auffzuziechen, truckt er das Schloss ab ohne frucht. Jenaz laufft seiner kammer zu, sprengt die thür auff, erwüscht ein geladne büx, fahret Hr. Stoffel nach vnd sagt, Du hast meiner gefelt, ich will Deiner nicht fehlen. Da laufft man herzu, nimbts von einanderen. Jenaz bindt auff vnd zeücht nach Davoss.“

Wenn wir nun aus den vorliegenden Akten uns ein Urtheil bilden sollen, so müssen wir, meiner Ansicht nach, den Eindruck bekommen, dass Jenatsch in diesem Falle, die Institution des Duells überhaupt als berechtigt vorausgesetzt, eine Schuld nicht trifft; dass Oberst Ruinelli, etwas „bewiniget“, wie es in den Akten heisst, und wohl auch von Seggin angehetzt, Jenatsch ganz ohne ersichtlichen Grund provozirte, von allen Versöhnungsversuchen Jenatschs und der ihnen Nahestehenden nichts hören wollte und so ein seiner Vergangenheit unwürdiges Ende fand.

B e i l a g e n.

(Nach den in der Kantonbibliothek befindlichen Akten.)

1. Auszug aus den Zeugenaussagen.

Stefan Reit von Chur sagt aus, wie er dazu gekommen, seien Ruinelli und Jenatsch bereits getrennt gewesen. „In deme sye der H. Zigein von Basell zum Jenatsch gangen und habe zuo ime glacht, Bruder Haubtma Ich will es mit dir ussmachen, man hatt alle Zeit gsagt, Ich seye ein sölcher Schwetzer und Blaterer (?). Daruf G. Jenatsch ime geantwortet, Er seye wol zuofryden, wölle ime gern z'willen werden, darzwüschen habe Er Zeug sich glegt und sye beide zum friden ermant in maasen der intzwüschen Inen beiden sich kein thäätlicher streit nit erhebt hatt, mithin sye der Ob. Ruinelli mit blossem Schwert zruck gegen dem Jenatsch kommen und gsagt, fatto largo, Mitthin habe der Jenatsch auch zuckt, und Nohdemme sy ein Weil gfochten, | So habe der Ob. Ruinelli ein stich empfangen und als mans von einander genommen, habe der Ob. Ruinelli s. sich klagt, man habe nit redlich gscheiden.“

Sigr. Carlo Pelizari: do habe der Jenatsch zum H. Ob. uff Ital. gsagt, Ich bitte den H. umb Gottes willen, der Herr wölle mein Verantwortung

¹ Soll wohl heissen „in der Schnelle oder Eile“.

verstan, und so sich befind, dz ich unrecht hab, so will ich dessen gern entgelten, dann ich hab die ienigen wort, die ich zum wildenmann gsagt, nit wider den H. gredt, sonder uff den Ziggin, Darauffhin habe der Ob. gsagt, ietz ist gar zuo vill volckh do, morn am Morgen wollend wir einander widerumb sehen, und habe er Ob. hiemit dem Ziggin sein Rapier widerumb zuo gstelt, Sprechend Herr Ziggin, Ihr habend mir dz Wehr gschenckt, ietzunder wil ich es euch widerumb schencken, uff dz hin, dz ihr mir es morn widerumb verehren wölend, Hiemit habe der Jenatsch gsagt, Hr. Ob. ich bitt den H. Er wölle sich begüettigen, Wann es aber anderst nit sein kann, so bin ich auch ein Soldat und bereit Euch zewillen ze werden, wann ihr meiner begerend; Darauff habe der Ob. uff teutsch zuo ime gsagt, Du bist wol ein hundtsfutt, wann du nit iez kompst, Mithin seye er Ob. gegen dem torckell gangen und dz Wehr biss uffs halbtheil usszunkt, Es habe aber er Zeug, sambt den übrigen so zuo gegen gsin, starekh des fridens sich bearbeitet, also dz der Ob. damals nit vollendts gezunkt, und der Jenatsch habe uss hindernuss der scheidenden damallen nit gezunkt, | Mithin habe der Ob. dem Haubtman Ziggin den Rapier nochmallen wider geben, und habe der Ziggin zum Ob. gsagt, Ich bitt den H. Er wölle sich der sach nit annemmen, weilen es mich antrifft, dan ich will es selbs usmachen, Und habe mithin er Ziggin zum Jenatsch gsagt, uff Teutsch und Ital. gsagt underschidenlicher Mallen, Weilen die sach mich betrifft, so will ich es mit Euch usmachen, darauf imme der Jenatsch geantwortet, gar gern, Ich will es lieber mit Euch usmachen, als mit dem H. Obersten, Mithin seye der Ob. sambt dem Ziggin gegen der Statt gangen, und der Jenatsch umb etwas dahinden blyben, in deme seye der Ob. widerumb mit entblösstem Wehr zruckh gegen dem Torkel gangen, dem Jenatsch entgegen kommen und gesagt fatto largo, uff sölches habe er Zeug sambt den andern so zuo scheiden begert, Ihre Wehr auch zunkt, und dem Jenatsch zu gesprochen, Er sölle sich gedulden, und mit ime so vill verschaffet, das Er Jenatsch erst ein Weil nach dem H. Ob. zukt habe, und der H. Ob. schon ein stich gegen dem Jenatsch gethon, und seye der Ob. mit allem gwalt uff Ine Jenatsch getrungen, uff solches habe der Jenatsch sein Wehr auch entblösst, und sich in die gegenwehr gstelt, und habend zu beiden theilen mit fechten Ihr bestes gethan, in maassen das 10 in 12 stich gegeneinander bschechen seyen, und nochdem der Herr Oberst den stich empfangen, seyen sy endtlich mit den gfässen zusammen kommen, mithin als man sy von einander gethon, So habe der Jenatsch dem Obrist sein Wehr ze geben anerbotten mit sonderlichen bitten, das er sich begüettigen wolle, Er Zeug möge aber nit wüssen, ob er Jenatsch gewüsst hab, das | der H. Ob. verletzt seye, oder nit, und habe er H. Ob. habe sich aber sehr klagt, es seye nit wie gebührlich gescheiden worden,

welches seine letsten wort gsin seyen, habe mithin über die straas gon wöllen, und seye strax zur erden gsunckhen.

Mr. Christen Gewarth bestättet des H. Pellizaris Red, mit dem Zuothun, Er vermeine der H. Ob. seye im fechten durch scheiden verkürtzt worden, dann es habe einer under den scheidenden (möge aber nit wüssen welcher es gsin seye) mit einem streich des H. Ob. Wehr nitsich geschlagen, hier inzwüschen habe der Jenatsch einen starckhen stoss gegen dem H. Ob. gethon, und seines, Zeugen, erachtens, seye damallen dem H. Ob. der stich worden, und habe zu ihm der H. Ob. sich gar übel klagt, man habe nit gscheiden wie recht. |

Petter Garttman Redt wie der Pelizari, sambt des Gawarts anhang, sagt auch ferner, Er habe gsechen, das der Jenatsch sein Wehr in schnee gstossen und solches dem schenkel noch zogen, es widerumb abzewüschen.

Hr. Hauptm. Steffan Thyss von Underfatz: Erstlich ist Hr. Potestat Ulrich Buol zum Wildenmann in das Würtshaus khommen und gsagt er wüsse nicht wie sie Ire Kriegsrechte und procedur habendt, der Hr. Oberst Ruinella solle es machen wie er meine das recht seige, was er spreche so seige er wol zufriden, in dem so seige er Hauptm. Steffa, der Magior Janaz und Hauptm. Christoffel Rosenroll oberhalb vor der obern stuben gsin, do habe der Janatz gesagt, er wölle gohn den Potestat Buolen hinweg ferggen, dann er von seinet wegen sige allhar kommen, damit er nit in ein Unglückh komme, do hab er Hauptm. Steffa zum Magior Janatz gsagt er thüe im recht und solches verrichten, in demme so sige genanter H. Hauptm. Steffa noch ein weil bey dem Hauptm. Rosenroll oberhalb verbliven, und etwas gsprachet, darnach sigendt sie auch widerumb hinab in die under stuben gangen, do sige niemandt mehr in der stuben gsin als des Hrn. von Haldensteinen Sohn, und Anthoni Ruinella, do habe Hauptm. Steffa gsagt, wo die Hrn. hin seigendt, da hat des Herrn von Haldensteinen | Sohn gsagt, der Oberst Ruinell habe alle hinauss geladen, und er welle bey dem Hauptm. Zeggin stohn, und es èrstlich mit dem Janatz anfahen und darnach mit eim nach dem andern und do hab Hauptm. Steffa gsagt, es werdendt ob Gott will so vil leut sein, das si solches nit gschechen lassendt, Indem sage des Hrn. von Haldensteinen sohn er seige nit von des wegen kommen, sonder von wegen guter gsellschaft. In deme so seigendt si uff die gassen kommen und gefraget zu welchem thor sie hinauss gangen sigendt, do habe man gsagt zum Undern thor hinaus, do sigendt sie auch da hin kommen, do habendt sie gsechen das mans schon von ein andern gnommen habe, do habe der Janatz dem Obersten sein eignen tegen wöllen geben und gsprochen, mein weer ist da euch zu defendieren und nit wider euch z' stryten, dann ich hab nichts wider euch und ihr

nüt wider mich. Do habe der Oberst gsagt, no wir wellendts lassendt bleiben bis morgen, aber machs mit dem Zeggin us, do sage Janatz er sige wol zufriden und gange der Janatz und Zeggin wider ein andern, in demme so springe der Oberst für den Zeggin hin, do thüe der Janatz ein mercklichen stoss uf den Obersten hin, do sige er Hauptm. Steffa hinzu treten und dem Zeggin in das wehr gfallen und bey dem kreuz ghebt, das er also nit könne wissen, ob der selbig des Janatz stoss am Obersten sige angangen oder nit, oder ob im der stich daryor sige worden oder nit, jedoch so sige do | der Oberst gfallen, do habe er zum Janatz gsagt, er solle sich darvon machen, dann es standt übel umb den Obersten, do habe der Janatz gsagt, er vermeine er habe in nit erstochen, es möge im wol von eim andern der stich worden sein, do hab er widerumb zu im gsprochen, es sige wie es im wölle, so sollte er sich ein mal darvon machen. |

2. Concept des Urttelbrieffs.

Ich Zachar. They des Rhatts und der Zeit Stattvogt zue Chur, Thunkund allermenigklichem und bekennen offendtlich hiemit diesem Brieffe, Dass ich uff heut seiness Datums uss gwalt und Befelch der frommen Fürs. und Weyssen, Hrn. Burgerm. und Rhatts daselbst, in und mit aller gebürlicher Sollenitet, form und gstalt wie sich sölchess gezimbt, und ein Lobl. Statt ze thun wol befreytt und befuegt ist, an gewonlicher Grichtstatt offendtlich zue gricht gesessen bin, Kamend alda für mich und offnem verbandten Gricht der Bescheidne Mr. Fridrich Gerster als verordneter Kleger Gemeiner Statt alhie und klagt durch sein mit recht erlaubten H. Fürsprech hin zuo dem Wol Edlen Nottvesten H. Capitani Magior Geörg Jenatsch, Wonhaftt uff Davos, Umb von wegen begangnen fräffels, in demme der Hr. Cap. Mag. vor etlich verwichnen Tagen den Woledlen Gestrengen H. Oberst Jacob von Ruinelli zuo Goldeneckh in alhiesiger Statt Bezirkh, als vor dem Undern Thor, in der straasen, welche ins Lürlibad fürerth, in einem Duel erstochen und leibloos gemacht hat, vermeint also, Ungeacht der Er. Hr. Cap. Mag. prätendieren möchte, hierzu durch ussladen, so Ihr Gest. S. an Ine gethon, gnugsamlich bewegt und veranlaaset worden ze sein, so gebendt weder Statt noch Landtsrechte diser orthen keinswegs nit zuo, dz man | dergleichen Kämpf und Duel gegen einander verüben sölle, und so E. H. Cap. Mag. sich von H. Ob. R. an Worthen oder Thaaten offendiert befunden, So hette Er lauth dem Puntsbr. Ine H. Ob. mit Gricht und recht söllen ersuochen und die raach nit selbst fürnemmen, wie leider beschechen; Es sölle derowegen Er H. Cap. Mag. nach christlichen und keisserlichen rechten, welche usstruckenlich vermögend, dz leben umb leben sölle gebuonet werden und auch sölcher gstalt Ime zuo straaff und andern

zum exemplel vor den gleichen Unthaaten sich zu hüetten, noch angedeutem recht abgestrafft werden.

Beinebend diser klag liessend auch weitter wolgedachtes H. Ob. Ruinelly s. Herrn Schwäger und Adeliche Verwanthen durch Ihren mit recht begünstigeten Fürsprech obstende Klag bestättigen, mit zuothun, dass sölche Thaat ihres erachtens keinswegs für notzwungen könne noch möge erkendt werden. Dan so Er H. Cap. Mag. klaghafft ab ime H. Ob. R. gsin were, hette Er sich dess göttlichen billichen rechtens und oberkeitlichen ansehens prävallieren sollen, auch hette Er H. Cap. Mag. als welcher des H. Ob. R. eigenschafft wol gewüst, namlichen dz Er H. R. wegen eines vor etwz. Jaren ingenommenen fals grosse Unglegenheit im Haubt empfangen, gestalten dz wann er etwz bewiniget worden (als Er dan dismals auch gsin) Er bei noh von sinnen kommen, etwas hette zuogeben und ime bis noh vergangnen Jarn, in Betrachtung so villfaltig von Ime H. Ob. R. empfangnen Ehr und gutthaaten übersechen sollen, Und erscheine sich us deme gnugsamlich, dz Er H. Cap. Mag. sölches vorsätzlich, und us einem altten wider Ine H. Ob. tragenden Grolle gethon habe, Auch könne sölche thaat, ihres bedünckens nit für redlich erkent werden, alldieweilen beweisslich, dz der ienige todt stich welchen Er ime H. Ob. R. gegeben, nit zu Zeiten beschechen, als der H. Ob. sich seines wehrs habe bedienen mögen, sondern interim, als durch die scheidenden Ime H. Ob. sein wehr undersich gegen der erden gschlagen worden, und also Er H. Ob. an seiner Defension in allen wegen starckh durch die ienigen so gegenwürtig gsin, welche alle an ime gehanget, verhinderet worden, und Er H. Cap. Mag. aber ins gegentheil allerdingen frey und ledig glassen worden, uff sein villfältig versprechen hin, dz Er nichts wider Ine H. Ob. wölle fürnemmen, durch welches versprechen alle scheidenden und fürnemlich der H. Ob. R. seyndt betrogen worden, seye fürnemlich darbei auch in Obacht zenemmen, dz Er H. Cap. Mag. der Ursächer des Unfals seye, alldieweilen über alles das dass sye H. beiden von einander seyndt gnommen gsin, und Er H. Ob. wider der Statt zu habe gon wöllen, so habe er H. Cap. Mag. gsagt, Er habe nichts wider den H. Ob., wann Er aber seiner etwz begere, so seye Er auch ein Soldat und wolle ime zewillen werden, wann er wölle, welches (nit ohne Ursach) Ine H. Ob. zuo erneuerung seines Zorns gereitzt und den anlaass gegeben habe dz einige wider Ine Jenatsch fürzenemmen wz er H. Ob. gethon. | Dass Er H. Cap. Magior sich dessen behelfen welte Er habe zu erzeigung aller friedfertigkeit, dem H. Ob. sein eigen Wehr in sein gwalt zu übergeben anerbotten, sölle noch möge ine selbiges in geringsten nit schirmen in Betrachtung dz er sölches anerbieten erst noch beschechenem todtstich gethon. So auch er H. Cap. Magior sich entschuldigen woltte

den stich nit gethon ze haben, seye sölches gnugsam durch die von einer Ehrs. Ob. ingenommenen Kundtschafften erwiesen worden, als oblut, Er habe den stich mit grossem gwalt und yffer uff Ine H. Ob. gethon, weren-der wyl, dz durch die scheidenden dem H. Ob. sein wehr gegen der erden gschlagen gsin und noh verrichtem stich, so habe Er H. Cap. Mag. sein Wehr in schnee gestossen, dz blutt abzewüschen und selbiges widerumb abgeträchnet, hart an dem schenkel usswert gezogen, in masen dz er der thäater zu sein einich recht begründte ussred nit beibringen möge.

Begerendt derowegen, es sölle noh göttlichen gsatzen und keysser-lichen rechten, welche vermögendt aug umb aug, hand umb hand, leben umb leben gericht werden, und Inen gebürliche recompens uss sein H. Cap. Magiors facultet, des unwiderbringlichen schadens, so Inen durch Ver-lurst eines so gnussammen H. und Verwanthen widerfaren thutt, geschöpft und alle desswegen villfaltig mit und wegen ersuochung grichts, zugstandne Unkosten uss dess Haabschafft abtragen werden, als billich.

Uff sölche Klag begertend die Adelichen H. Vögt, Beyständ und Verwanthen, in abwesen des H. Cap. Mag. Jenatsch, dass ein Ehrs. Gricht Ime H. Beklagten ein vollkommenlich Salvo Conduct ertheyelen wölle, dz er per-sonlich alhar erscheinen und sein Verantwortung selbst thun und geben könne, Welches Salvo Conduct zu geben, an und ins recht, durch Urttel erkendt ward, Weiter aber sye H. Ruinellische, von Ime H. Cap. Magior zu sonderlichem despect und Verdruss sölch sein H. Cap. Mag. beger uffge-nommen, dz er bei so frischer thaat Inen für ihr angesicht ze kommen nit miden möge, Also ist Er, durch Zuoredung seiner Adelichen H. Verwanthen zu gunst der H. Ruinelli'schen nit personlich erschinen, sonder über und ussert villfaltig durch sein mit recht bewilligten Fürsprech, mundlich ge-thoner Verantwortung, uff angedeute klägten beid, auch sölche schriftlich in noh begriffner gstalt inlegen lassen und vermeint dieser thaat geringstes nit entgelten sölle, Weiln durch die ingnommenen kundtschafften gnugsam erwyslich dz Er sölches habe notzwingentlich zuo rettung seiner Ehren auch leibs und lebens thun müessen; Und lautet sein schriftliche Verant-wortung als volgt:

Hoch- unnd Wolgeachte, Edle, Gestrenge, Ehrn- unnd Notveste, fromme, fürsichtige, wolweise, sonders hochehrende, grosgünstige, gebie-tende herren, denselbigen sige mein bereit guotwillige Dienst unnd gruos iederzeit bevor.

Wz freundtschafft zwüschen Herrn Obersten Ruinelli s. unnd mir ge-wesen seige, wüssent alle, die bei uns gewohnet habent; wie ich gegen im iederzeit gewesen sige, weil er in Italia wz vor drey Jaren, darnach in disem letzten krieg, sonderlich mit ufrichtung seines Regiments, wie

auch in seiner spenigkeit mit den Frantzosen zu Clewen und in dem Veltlin, dz bezeugent seine eigne brief, die ich bei mier hab und wüssent es am besten herr Frantzösischer Ambassador und seine beide Herren schweger; diss ist war dz ich vermeint hab kein besseren freundt in der welt zu haben, als Herrn Obersten s. daruf auch styf gebuwen und mich iederzeit gegen ime verhalten wie es einem rechtschafnen ehrlichen freundt und Capitain gebürt.

Zu lest habent wier unser Regiment zu Embs nach tütscher manier und form abgedancket, als welche durchus mit dem streich, mit uf und abzug von den wachten, auch in der übung der wafen tütsches Regiment gehalten habent; und bei selbiger abdanckung ist der bruch, dz so baldt die fahnen von den stangen genommen seindt, steth ieder officierer klein und gros vor den soldaten und spricht: so etwer ist, der sich ab mir klagt, so bin ich ietzunder iedes Camerada, und wil allen den ienigen, so es suchent, antwort geben mit güete so es sein kan, wo nicht, so wil ich es mit dem degen thun, den ich an der seiten trage; dis weis im besten der Hoptman Rosenroll, der bei der abdanckung gewesen und dieselbige geholfen verrichten.

Darnach habent wir zu Chur unser rechnung in aller einigkeit verrichtet, also dz wir beide zufriden gewesen, ein andern versprochen threuwe und liebe zu allen Zeiten; dieweil wir bei dem essen zu dem wilden man warent, kompt der Herr Potestat Buol zu und sitzt bei unss, warent auch darbei dess Herrn Obersten beide schweger, hoptman Steffen This, der Jung Herr von Haldenstein, Herr Anth^o Ruinelli und | der Segin; der Herr Potestat Buol klagte sich mit aller bescheidenheit, des Herren Obersten Lütentent gange in der stat herum mit den soldaten und hete mit ime geredt wegen des kindts mit einer pistolen in der handt, dz in der stat nit brüchig were; der Zegin habe mit seinem sohn auch zimlich ress darus geredt; doch sige er erbütig allen span dem Herren Obersten zu übergeben; der Herr Oberst gab antwort, er habe kein Commando mer über die soldaten, kament baldt hernach von der sach zimlich lut zu reden, sonderlich der Herr Oberste und hoptmann Steffen This, Do stunde ich uf, damit der Major This auch hinweg keme, und giengent mit ein andern über uf, do der hoptmann Rosenroll auch bei unss wass; und hortent in der stuben gar lut reden; der Hoptmann Rosenroll sagt: der Herr Oberste erzürnet sich mit dem Herrn Potestat Buol und ist sein der beste freundt; Ich sagen daruf: Ich wil herunder und Herrn Buol hinweg führen; kommen in die stuben und siche dz alle ufgestanden warent, und Segin lust hate den Herrn Buol zu schlachen; der Hoptmann Dietrich kompt gegen mier klagende: Ich sölle doch die sach verthedigen,

es bedure in sehr, dz der Herr Oberste über sein den besten freundt erzürnet sige; Ich gab antwort: Ich wölle mich nüt beladen, Er seche wol wie es bös sige sich in die sachen zu mischen; und sagen Herr Hoptman Dietrich: sprechent den Segin an, weil es in antrifft, er solle den Herrn Obersten begütigen; Das that der Hoptman Dietrich; kam wider gegen mier sprechende: der Segin reizt in noch mer an; Gehnt doch ir Major und redent ein guot wort darzwüschen; Ich gieng zu mit dem huot in der handt, und sprach dise formalische wort: Was der Herr Oberste sagt hat ime niemant inzureden, seine wort seindt recht und guot; aber ir andere Herrn disputierent von einer sach, die der arbeit und dess geschreis nit wert ist; zügen mich an Herr Hoptmann Dietrich selbst bei seinem eydt; ob sich alles uf den weg verloffen habe; Uf dis lächlet der Herr Oberste, name den degen ab der wandt; spricht zu mir: Ich sölle mein Degen auch nemmen; schlachet mit der handt uff sein Degen, und spricht: Mit disem wil ich euch lehren reden; Ich sagte: Nicht Herr Oberste, um Gottes willen; Ich hab wider euch nüt gesagt; Do sagt er zum Segin, Nemment ir auch euweren Degen, Wier beidt forderent euch alle mit einandern us, und euch Maior zum ersten; Man für man einen | nach dem andern, geth hiemit zur stuben herus.

Do stelle sich ein ehrlicher Capitain und ieder redlicher man in mein stell; Ich bin ietzunder siben Jar mehrentheils in frömbder Fürsten Dienst allezeit meinem vaterlandt zu guotem, dessen Fürsten und Herren Zügnuss seindt; bin auch noch zu diser stundt gesinnet mein glück in dem krieg zu suchen; In disem lesten krieg wüssent die mich commandiert haben mein thun und verhalten; Ich hab die ehr gehabt zwen fahnen in dz feldt zu füeren, und so ich noch mer begert hete, were es mier von meinem Herrn Generalen nicht abgeschlagen worden, dz im besten weist Ir Gn. der Herr Ambassador; darum mier mein ehr hytzig angelegen; Bei den Hochtütschen ist einem Capitain kein Ding schmechlicher als wan er bei der abdanckung geforderet würt und nicht erschint. Mein Oberster s. hat nit allein er mich geforderet, sonder der Zegin mit ihme; ware derhalben einmal gezwungen zu erschinen, gedenckte darbei es werent ehrliche leut darbei gewesen, do er mich geforderet hate, die wurdent sich zwüschen legen, dz kein unglückh entstehn wurde; Ich war auch entschlossen dem Herrn Obersten dermassen guote wort zu geben, dz ich in begütigen wollte; Der Herr Oberster hat sollen der verstendiger sein, hat die Stat- und Pundtsbrüch besser gewüst als ich, ist auch in dem Regiment mehr gebrucht worden als ich, hete sich derhalben gebürt gricht und recht suchen, so ich unrecht geredt hate, und nit den Degen bieten; So ich usbliben were, hete ich in der frömbde, wo ich zu ehrlichen lüten

kommen were, müssen den kopf tucken; So vil Rychsstet als in Tutschlandt seindt, die verbietet dz fordern, aber nicht dz erschinen; Dann einem ehrlichen soldaten ein grose verkleinerung ist, wann von ime gesagt würt, Er habe ein ehrlichen Duell usgeschlagen, were besser er were uf krucken erschinen, so er nicht gehn möchte; Das ich aber kein unglück gesucht habe, ist bei dem guot abzunemmen, dz ich alle meine sachen in dem würtshus gelassen, welches doch bei den duellen nicht brüchig, bin in einem pantoffel und stiffel ihnen nach gangen, etliche mal durch die stat zu ruckh geschauwen, ob niemants keme der sich interponierte; Do wier für dz thor kament, war der Hoptman Rosenroll der erste, der zu mier lauft, und spricht angst | haftig: Wz ist es, Ich weis nicht was es antrifft. Ich sagen zu ime: Sy habent mich usgeforderet, ich mus ihnen erschinen wie ir mich do sechent, und lachte darzu; der Zegin schauwet zu ruck, do er uns horte reden, und stelte sich fast wildt; In deme wendet sich der Herr Oberste gegen mier, und spricht: Ihr habent zum wildenman geredt, Wier habent vil geschrey mit einem ding, dz der arbeit nicht werdt sige, Ich wil euch zu erkennen geben, dz ir unrecht geredt habendt, gibt sein seytenwehr dem diener Simon, und spricht: gib mier mein raufdegen, und zücht hiemit dz göller ab; Ich redte aber in güete; Mein Herr Oberste, lassent euch darvor berichten, dann ir habent kein ursach wider mich; In deme kompt der Hoptman Tomasin, fahlt dazwüschen und sagt: Es soll nimmermehr geschechen, dz ir ein andern verletzent; die stich die ir wellent ein andern geben, die müssten ir ehe mier geben; Ich tringte alzeit zu dem Herr Obersten in zu begüetigen; Hoptman Tomasin wuste nicht mit wz intention ich begerte mit dem Herr Obersten zu reden, und wölte mich nicht zu lassen; In deme kompt Hoptman Dietrich, der sich auch so best er dorffte interponierte, und sagt zum Hoptman Tomasin: Lassent nur den Maior mit dem Herren Obersten reden; dann er begert in zu begüetigen; Do sagt ich: Herr Oberster, Umb Gotes willen, Gedenkent dz ich der best freundt bin den ir habent, wz ich zum wilden man geredt hab, dz ist euch nicht angangen, sonder die andere Herren, die do warent, euwere person hab ich vorbehalten; do sagte der Herr Oberste daruf: Es ist recht; und vermeintent alle, die sachen werent vertheediget; do geth der Oberste bei seits, und redet mit dem Zegin; der kompt gegen mier, und forderet mich, alles wie die kundtschafften geredt habent; der Herr Oberste wechslete etliche mal den raupfdegen mit dem Zegin, ietz kam einer baldt der ander, müste mich vor beeden versechen.

Das man sagt; Ich habe dz wort geben, nicht zu offendieren, würt nicht bewisen werden; und ist diss schnurstracks wider die kundtschafft, die do bezeuget, dz nach langem bit habe ich gesagt: So es sein mus, Bin

ich auch ein soldat euch zu wylfahren; Ich hab dz wort geben mich mit aller bescheydenheit zu verhalten, welches ich auch gethon; frage man die do gescheiden habent, ob ich inen dz wort geben habe nicht zu offendieren; und ob sy daruf gescheiden habent, dann uf diss ist zu sechen, | und seindt die kundtschafften, Got lob, luter und klar, uf die ich mich gentzlich refe-rieren thue; Do mich der Herr Oberster, so starck, lut den kundtschafften, mit ehrverletzenden worten angryfen thät, dieweil ich nicht streiten wölte, liesse ich mich doch begütigen, bis er, mit blossem wehr uf mich mit gantzem gwalt getrungen ist, liess ein stich oder zwen thun, und sach wol dz nicht mer half dann mich wehren; Ist hierbei wol zu mercken, daz ich dem Herrn Obersten dz wehr zweimal presentiert hab, dz erst mal ehe wir zuckent, wie die leste kundtschafft redet; dz ander mal darnach dz man unss ein wenig von ein andern genommen hate;

Das ich dz wehr an die strümpf abgewüscht habe, und erst darnach ime presentiert, würt nimmermehr wahr gemachet werden, und so etwer den stych gesechen hat, warum hat derselbig nit frydt geschruwen, und fürkommen, dz man unss nit mer zu sammen lasse; wie es doch geschach, dann der Herr Oberste weiln ich mit ime radte in zu versüenen hate den degen in der lufft, liess selbigen hüpschlich sincken, und wolte in mier in den leib stossen; daruf ich mich nochmalen werte; der Zegin that zwen stych zu mier; deme ich auch sagte, dz were nimmermier redlich und ich hete genug an einem.

Dz einer redet, er vermeine: der Herr Oberste sige mit dem scheyden verkürtzet worden; das ist war, dz von meinen verwanten niemant do wz, von ime aber seine die nechste freundt, und so dieselbigen sachend dz man unrecht scheydete, hetend sy sich sollen partheyen wie der Pundtsbrief us-wiset; doch in sömlichen sachen, do lib und leben antrifft, *ist nicht der*¹ bruch zu sagen: Wier vermeinent, sonder wir wüssent, und ein Ehrsame Oberkeit kan auch selbst erachten, ob es möglich sige wan zwen zusammen stechent, dz man dz eine wehr nider schlache, dz ander nit; dis kan wol geschechen, so man zusammen hauwet; so man aber zusammen sticht, seindt die wehr allezeit so noch bei ein andern, dz unmöglich *das eine wehr*¹ könne nidergeschlagen werden, dz ander aber nicht; Ob der Oberste mit gantzem gwalt gestochen habe, sicht man bei meinem Degenplat, dz er mier us der handt gestosen; Wie redlich und bescheidenlich ich mit der sach umgangen, dz erscheint sich bei dem dz ich kurtzum in die stat widerum wellen; dess zügnuss seindt seine eigne Herrn schweger; die dermasen ab meiner procedur erschmiert (?) dz sy bestelt gewesen, wz sy sagen söllent. |

¹ Am Rande von anderer Hand.

Das geklagt würt; Ich müsse ein alten grossen wider den Herr Obersten gehabt haben, zeugen ich mich an seine schweger, die wüssent meine sachen am besten; der alt gross ist leider in ime gesteckt, in deme er mich ohne ursach geforderet hat, und mit keinen guoten worten wellen begütigen lassen.

So aug um aug gelten sölte, müsten alle soldaten, ia auch alle ehrliche lüt, so sich notwendig defendierent, dz leben lassen; Aug umb aug gilt in unredtlichen sachen wie der Pundtsbrief uswiset; So aber einer redtlich todt bleibt, sagt derselbig nit aug umb aug, sonder referiert sich uf iedesen gerichts brüch und gewonheiten, uf welche ich mich auch referieren thun. Hoffen also gnugsamm und völlig uf alle punckten geantwortet zu haben, in mas und gstalt, dz ich mit Oberkeytlicher erkentnus bei meinem ehrlichen nammen den ich, Gott lob, tragen, bliben möge, und mier dess Herrn Obersten todt in kein weis noch weg weder an ehren noch guot schaden sölle; Vor Got und den Fürsten ist mein unschuldt gnugsam offenbar, Bin versichert werde gleichfals bei der Ehrsammen Oberkeit geschechen; So die Ehrsamme Oberkeyt dise verantwortung von wort zu wort gegen den kundtschafften haltent, oder die zügen nochmalen darüber examinierent, weis ich sicher, sy werdent alles bestetigen, dann vil sachen den zügen biswiln abfallent, sonderlich wan man sy nit erinnern kan; Und vylichter dz man begerte meine Schrifften zu lesen, die in der Oberkeyt gwalt seindt, bin ich erbütig dieselbigen persönlich oder abwesent uf zu wisen, do man daselbst und anderstwo finden würt dz ich mich bei meniglichem umb mein geliebtes vaterlandt bearbeitet hab, wie einem ehrlichen man zu steht¹; Offriere mich auch gegen gmeinen landen und der stat Chur mich dermasen in allen occasionen inzustellen, dz ieder ein mein thun und lassen wol kommen möge. Got verliche der Ehrsammen Oberkeit sein heiligen geist, dz sy mit reinem hertzen, klaren augen, und subern henden (daran ich kein Zwifel tragen) disen handel zu guotem frydlichem endt richtent und bringent. Datum den 11. Aprilis 1627.

E. Weiss. G. D. W. D.
Jörg Jenatz.

Nach angehörter Klägten und Verantwortung auch villfältig von allerseits Parthen ingefüertten replica und ingenommener Kundtschafften und informationen, welches alles mit mehrerem als alhie usgefűert sye, ange-

¹ Am Rande von anderer Hand: dessen er wol zuo geniessen verhoffe et finis. (nicht dieselbe Hand wie oben S. 70).

bracht ist, welche kundtschafften denn klarlich mit sich bringen und vermögen, dasz er Jenatsch sölche thaat notzwungendtlich zuo rettung seiner Ehren und lebens gethon, So ist, nach gnugsamer erwäg- und betrachtung aller Bschaffenheit, uff mein richters umbfrag, (von) einem ieden rechtsprecher, bei seinem Eid, mit einhelliger Urttel zuo recht gesprochen (worden): Es solle dise Thaat Ime H. Cap. Magior Jenatsch an seinem glimpf und Ehren unauffheblich und unnachtheylig sein und desswegen weder an Ehr noch leib ützidt zu entgeltten haben, für den freffel aber, und wegen dz er sich wider Gem. Landen gebreuch und gewonheitten in den Duel und Kampf ingelassen, sölle er Gemeiner Statt 300, und wegen der Grichtskosten 100 Cronen, also bar zu geben und bezallen schuldig sein, Soll auch ein Jar lang, Inen H. Ruinellischen erben (so fer er sich nit sonst mit Inen betragen und versünen könnte) in allen würtsheussern und straassen, ald wo es sich begebe dz er sich in ihrer gsellschaft und gegenwart finden würde, Inen weychen und cedieren und Inen in keinerlei gstalt einichen anlaass zuo widerdriess nit geben; Sölcher Urttel begerten Sye H. Jenatschische Parth brieff und Sigel, welches Inen in des H. Principallen Unkosten mit Urttel ze geben erkendt ward (doch mir Stattvogt als Richter und gantz Gricht und uns. Nachkommenden ohne schaden). Beschehen 12. April A° 1627.

